**EF, UV V, Sequenz II, M 5**

**Kann Gottes Existenz aus seinem Begriff hergeleitet werden? – Der ontologische Beweis**

**Anselm von Canterbury: Das ontologische Argument**

*Schon der kosmologische Gottesbeweis setzt eine Vorstellung von Gott voraus, nach der dieser, im Gegensatz zu allem, was wir über Ereignisfolgen in der Welt wissen, seine eigene Ursache (causa sui) ist bzw. sein kann. Der folgende, sog. ontologische Gottesbeweis des mittelalterlichen Benediktinermönchs und späteren Erzbischofs* ***Anselm von Canterbury*** *(1034 – 1109) basiert ebenfalls auf einem Begriff von Gott, der diesen vor allem anderen Seienden auszeichnet. Im Gegensatz zu den vorherigen kommt der ontologische Beweis ohne den Rückgriff auf Erfahrung aus, Gottes Existenz wird allein aus der menschlichen Vernunft bzw. dem Verstand abgeleitet.*

1. *Stellen Sie sich vor, Sie müssten einen Zweifler von der Existenz Gottes überzeugen. Der Zweifler weiß nichts über das Universum und die Beschaffenheit der Natur, aber er kann logisch schließen. Der Ausgangspunkt lautet: Gott ist das Vollkommenste und Größte, was überhaupt vorstellbar ist. (PA oder GA)*

*Text:*

*Anselm von Canterbury, Anrede (Proslogion), 2.* Kapitel II-III. In: Anselmi Opera Omnia. Hrsg. v. F. S. Schmitt. Bd I. Stuttgart / Bad Canstatt 1968, S. 101 f. Aus dem Lat. übers. von Guido Kreis und Christian Rode.

1. Analysieren Sie die gedankliche Abfolge des Textes. Teilen Sie dazu den Text in fünf Sinnabschnitte ein und formulieren Sie für diese jeweils eine Überschrift, die sowohl den argumentativen Stellenwert des Absatzes als auch seinen Inhalt darstellt.

(Bei der Analyse können Sie sich auf den ersten Absatz konzentrieren, der letzte Absatz kann als „additum“ von Schnelleren bzw. Leistungsstärkeren erarbeitet und im Kurs präsentiert werden. Bei Verständnisproblemen können Sie auf Alfred Jules Ayers Darstellung des ontologischen Beweises zurückgreifen bzw. abschließend Ihre Analyse mit dieser vergleichen.[[1]](#footnote-1))

Stellen Sie den Argumentationsgang des Textes in diskursiver Form strukturiert dar und vergleichen Sie diesen mit Ihrem eigenen Beweisversuch.

1. Beurteilen Sie die innere Stimmigkeit des Beweises und unterscheiden Sie zu diesem Zweck seinen Ausgangspunkt (Voraussetzung) von seinem eigentlichen Gang (Schluss).

**Gaunilo von Marmoutiers: Was man anstelle des Toren hierauf erwidern könnte**

*Gegen Anselms Beweis formulierte der Zeitgenosse und Mönch* ***Gaunilo von Marmoutiers*** *einen viel diskutierten Einwand:*

Gaunilo von Marmoutiers: Was man anstelle des Toren hierauf erwidern könnte *(Pro insipiente).* In: Anselmi Opera Omnia. Hrsg. V. F. S. Schmitt. Bd I. Stuttgart / Bad Canstatt 1968, S. 125 – 129. Aus dem Lat. übers. von Guido Kreis und Christian Rode.

1. Geben Sie die Grundgedanken des Einwandes in eigenen Worten und distanziert wieder und beurteilen Sie seine innere Stimmigkeit. (Hilfsfrage: Ist der Begriff von Gott im Hinblick auf den Einschluss des Prädikates der Existenz identisch mit dem einer vollkommenen Insel?)

**Immanuel Kant: Sein ist kein reales Prädikat**

*Am Ende des 18. Jahrhundert verfasste Immanuel Kant (1724 – 1805) in seinem Hauptwerk „Kritik der reinen Vernunft“ eine Kritik am ontologischen Gottesbeweis, den er in der Fassung von Descartes und Leibniz kannte*. *Diese Kritik gilt bis heute als unwiderlegt und sie schwächte die Überzeugungskraft des ontologischen Arguments nachhaltig.*

*Sein* ist offenbar kein reales Prädikat, d. i. ein Begriff von irgend etwas, was zu dem Begriffe eines Dinges hinzukommen könne. […]

Im logischen Gebrauche ist es lediglich die Kopula[[2]](#footnote-2) eines Urteils. Der Satz: *Gott ist allmächtig,* enthält zwei Begriffe, die ihre Objekte haben: Gott und Allmacht; das Wörtchen: *ist,* ist nicht noch ein Prädikat oben ein, sondern nur das, was das Prä­dikat *beziehungsweise* aufs Subjekt setzt. Nehme ich nun das Subjekt (Gott) mit allen seinen Prädikaten (worunter auch die Allmacht ge­höret) zusammen, und sage: *Gott ist,* oder es ist ein Gott, so setze ich kein neues Prädikat zum Begriffe von Gott, sondern nur das Sub­jekt an sich selbst mit allen seinen Prädikaten, und zwar den *Gegen­stand* in Beziehung auf meinen *Begriff.* Beide müssen genau einerlei enthalten, und es kann daher zu dem Begriffe, der bloß die Möglich­keit ausdrückt, darum, daß ich dessen Gegenstand als schlechthin gegeben (durch den Ausdruck: er ist) denke, nichts weiter hinzukom­men. Und so enthält das Wirkliche nichts mehr als das bloß Mög­liche. Hundert wirkliche Taler enthalten nicht das mindeste mehr, als hundert mögliche. Denn, da diese den Begriff, jene aber den Gegenstand […] bedeuten, so würde, im Fall dieser mehr enthielte als jener, mein Begriff nicht den ganzen Gegenstand ausdrücken, und also auch nicht der angemessene Be­griff von ihm sein. Aber in meinem Vermögenszustande ist mehr bei hundert wirklichen Talern, als bei dem bloßen Begriffe derselben (d. i. ihrer Möglichkeit). […]

Wenn ich also ein Ding, durch welche und wie viel Prädikate ich will (selbst in der durchgängigen Bestimmung), denke, so kommt da­durch, daß ich noch hinzusetze, dieses Ding *ist,* nicht das mindeste zu dem Dinge hinzu. Denn sonst würde nicht eben dasselbe, son­dern mehr existieren, als ich im Begriffe gedacht hatte, und ich könn­te nicht sagen, daß gerade der Gegenstand meines Begriffs existiere. Denke ich mir […] nun ein We­sen als die höchste Realität (ohne Mangel), so bleibt noch immer die Frage, ob es existiere, oder nicht. […]

Unser Begriff von einem Gegenstande mag also enthalten, was und wie viel er wolle, so müssen wir doch aus ihm herausgehen, um die­sem die Existenz zu erteilen. Bei Gegenständen der Sinne geschieht dieses durch den Zusammenhang mit irgend einer meiner Wahrneh­mungen nach empirischen Gesetzen; aber für Objekte des reinen Denkens ist ganz und gar kein Mittel, ihr Dasein zu erkennen […].

Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft. 1787, nach: http://gutenberg.spiegel.de/buch/3502/1

1. Wenn ich den Begriff *Junggeselle* denke und verstehe, so verknüpfe ich mit ihm notwendig die Bestimmung bzw. das Prädikat *unverheirateter Mann.* Denke ich den Begriff *Gott* und verstehe ihn als höchste Realität bzw. vollkommenes Wesen, so verbinde ich damit notwendig Prädikate wie Allmacht, Allgüte und Allwissenheit.

Erklären Sie, weshalb ich nach Kant nicht das Sein oder die Existenz als notwendige Eigenschaft Gottes aus diesem Gottesbegriff ableiten kann.

1. Kant schreibt in der Vorrede zu seinem Hauptwerk *Kritik der reinen Vernunft*: „Ich mußte also das [scheinbare] Wissen aufheben, um zum Glauben Platz bekommen.“ (KrV, B XXX).

Versuchen Sie im Anschluss an diese Äußerung eine Bestimmung der Begriffe Wissen und Glauben.

1. Entwickeln Sie auf der Basis Ihrer Definitionen eigene begründete Ideen zu dem Problem, ob metaphysische Fragen wie die nach der Existenz Gottes überhaupt durch die menschliche Vernunft beantwortbar sind.

*Grundlage für eine vertiefende Auseinandersetzung mit dem ontologischen Beweis bietet die fünfte der cartesischen „Meditationen über die Erste Philosophie“(1641).*

1. Erläuterung (A. J. Ayer: Die Hauptfragen der Philosophie. Piper: München 1976, S. 269) [↑](#footnote-ref-1)
2. Kopula: Verbindungsstück zwischen Subjekt und Prädikat in einem Urteil [↑](#footnote-ref-2)